Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 3 (1887)

Heft: 12

Anhang: Extra-Blatt der "Illustrirten schweiz. Handwerker-Zeitung" an die Schweizerische Handwerksmeisterschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Extra-Blatt

der

„Illustrirten schweiz. Handwerker-Zeitung"

an die

Schweizerische Handwerksmeisterschaft.

Zur Abstimmung über die Einführung des Erfindungs- und Musterschutzes in der Schweiz.

I.

Aussprüche von Fachmännern und Vereinen über den Erfindungsschutz.

Kommende Generationen mit einer hochentwickelten Kultur werden mit Erstaunen und Befremden auf eine Zeit zurückblicken, in welcher den größten und gewaltigsten Förderern des materiellen und geistigen Fortschrittes das ihnen zustehende Recht auf Schutz ihrer Arbeit verkümmert, ja sogar bestritten wurde; wo der Begriff des geistigen Eigenthums noch nicht genau definirt war, und wo es noch Leute gab, welche die höchste menschliche Arbeit, diejenige des Geistes, für rechtlos und vogelfrei erklärten.

A. Waldner, Ingenieur.

Ein Volk, welches die Schöpfer neuer Tauschwerthe nicht schützt, wird schwerlich Förderer seiner Wirthschaft, seiner Industrie heranbilden. Wenn auch das Genie großer Männer wenig nach Belohnungen materieller Art geizt, und sie, getrieben von ihrem Genius, ohne Rücksicht auf die Zeichen äußerer Anerkennung, Großes zu leisten gezwungen sind, so lehrt uns doch die Erfahrung, daß die materiellen Hülfsmittel, welcher der Erfinder zur Durchführung seiner Zwecke bedarf, ihm seitens des spekulativen Kapitalisten nur gewährt werden, wenn dieser mit Gewißheit auf einen durch den Patentschutz garantirten hohen Unternehmerlohn, resp. Kapitalgewinn zu rechnen vermag. Nur unter dieser Voraussetzung wird sich das Kapital mit dem Genie associren und die Gefahr des Unternehmens, das Risiko, welches die im Großen erfolgende Vervielfältigung der Erfindung mit sich bringt, übernehmen.

R. Jannasch.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die rasche Verbreitung neuer Verfahren eines der ersten Resultate des Schutzes des industriellen Eigenthums sein wird. In dieser Beziehung sind die Vorgänge in den Vereinigten Staaten sehr beachtenswerth, indem in keinem Lande neue Erfindungen Denen, welche ein Interesse daran haben können, so rasch zur Verfügung gestellt werden. Darin liegt eine der hauptsächlichsten Ursachen der staunenswerthen Fortschritte der amerikanischen Uhrenfabrikation und der erheblichen Konkurrenz, welche diese Industrie unsern Fabrikanten neulich geschaffen hat. Es gibt wirklich kein schlagenderes Beispiel, um den Unterschied des Entwicklungsganges einer Industrie unter dem Einfluß der Erfindungspatente oder ohne dieselben zu illustriren, als das Studium der neuesten Vorgänge auf beiden Seiten des atlantischen Ozeans.

Ingenieur Weibel.

Der Deutsche, ehemals Mangels einer einheitlichen Patent-Gesetzgebung eines kräftigen Schutzes für seine geistige Arbeit im eigenen Vaterland entbehrend, sah sich oft gezwungen, mit seinen Erfindungen in das Ausland zu gehen, um sie dort unter dem Schutze zweckmäßiger Gesetze zu verwerthen; deutsches Kapital wandte sich den Erfindungen nicht zu, weil die Anlage zu wenig Sicherheit bot.

Das ist heutzutage anders geworden: gut patentirte Erfindungen finden jetzt in Deutschland kräftige Stütze durch das Kapital: eine Reihe von industriellen Gesellschaften beschäftigt eine nicht unbedeutende Anzahl deutscher Arbeiter,

indem sie unter dem sichern Schutze des Patentgesetzes die Erfindungen, welche sie erworben haben, ausführen und fortwährend weiter vervollkommnen: in jeder Fabrik, ja fast in jeder Handwerksstadt machen sich die segensreichen Folgen der Industrieschutzgesetze geltend, welche auch dem unbemittelten Erfinder gesicherte Gelegenheit geben, sich der Früchte seines Fleißes erfreuen zu können.

Eingabe des **Deutschen Ingenieur-Vereins** an das deutsche Reichskanzleramt.

„Die wohlthätigen Wirkungen der Gesetze für Patent-, Marken- und Musterschutz machen sich in erfreulicher Weise mehr und mehr geltend. Während der ausgiebige Schutz, welcher dem Erfinder für die Erzeugnisse seiner Arbeit gewährt wird, die Erfinderthätigkeit im Inlande in früher kaum geahnter Weise angeregt und erweitert hat, während derselbe uns von Außen die Erfindungen unserer Nachbarn in überreichem Maße ständig zuführt, hat gesetzlich geregelter Schutz der Fabrikmarken, sowie der Muster und Modelle sehr dazu beigetragen, einerseits von dem inländischen Handel und Gewerbe den schwer lastenden — zum Theil allerdings von jeher übertriebenen — Vorwurf der Unsolidität und widerrechtlichen Aneignung fremder Namen und Muster hinweg zu nehmen, anderseits aber durch Anregung unserer Fabrikanten zum Gebrauche eigener Marken und zur Entfaltung eigenen Kunstsinnes das Gefühl der nationalen Selbständigkeit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie wesentlich zu heben und zu befestigen."

Jahresbericht der **Frankfurter Handelskammer** von 1879.

Immer deutlicher machen sich die günstigen Wirkungen der Gesetze über Patent-, Marken- und Musterschutz bemerkbar. Die industriellen Erfolge haben wir nicht zum Mindesten den Gesetzen zu verdanken, welche dem Erfinder für seine Geistesprodukte, dem Fabrikanten für die Kennzeichnung seiner Waaren und dem Kunstgewerbe für seine gefälligen Produkte ausgiebigen Schutz verleihen. Die Gabe unseres Volkes, viel und scharf zu denken, bedurfte der Anregung, um in materielle Bahnen und zum Erwerb von realem Nationalvermögen hingelenkt zu werden. Diese Anregung ist durch das Patentgesetz gegeben worden und beschäftigt sich auf dem Gebiet von Industrie und Gewerbe, hier Neues erzeugend, dort Vorhandenes verbessernd, hier für bisher nutzlose Produkte und Stoffe werthvolle Verwendungen schaffend, dort unbekannte Naturkräfte dem menschlichen Arme dienstbar machend, zur Ausnützung eigener Erfindungen das Ausland heranziehend oder die Errungenschaften des Auslandes mit verständigem Blick im eigenen Lande verwerthend. So kurze Zeit unser Patentgesetz besteht, so reiche Früchte hat es schon getragen und mit jedem Jahr werden sich seine wohlthätigen Wirkungen fühlbarer machen. Das Kapital hat bereits begonnen, sich neuen industriellen Unternehmungen zuzuwenden und das Rechtsbewußtsein ist bezüglich des geistigen Eigenthums erstarkt, beides zum Nutzen des Vaterlandes im Innern und zur Erhöhung und Kräftigung seines Ansehens nach Außen.

Jahresbericht der oben genannten Handelskammer von 1882.

Halb instinktmäßig hat man die Volksbildung herausgestaltet, oft bewußt, oft unbewußt fühlend und ahnend, daß wir in Folge der Armuth unseres Bodens auf die Industrie und zwar auf solche Zweige derselben angewiesen sind, welche intelligente Fertigkeit, Wissen und Können beanspruchen. Die Erfahrung haben wir gemacht, daß die Begeistigung der Materie bei uns im hohen Grade möglich ist, während Erwerbszweige, welche massenhaft, ohne höhere Bildung, vermöge brutaler Manipulationen produziren und enorme Kapitalien und bedeutende Transporterleichterungen erfordern, bei uns nicht am Platze sind. Das durch unsere Volksbildung und Schuleinrichtungen geäufnete Material repräsentirt da ein ungeheures Kapital, wo es richtig angewendet wird, während es für die Gesellschaft zu einem negativen Faktor wird, wenn es sich gährend selbst verzehrt und zersetzt oder auswandert. Damit es aber wohlthätig ins Leben eingreife, bedarf es der Aufmunterung, des Vorbildes, des begrenzten Schutzes, welcher eine Belohnung materieller Art darstellt. Die Ausnützung der wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften auf unserem Boden bietet aber auch den eminenten Vortheil der Einführung neuer Industriezweige als Ersatz für untergegangene oder für solche, welche noch untergehen werden. Auch der Arbeitstheilung würde damit wesentlich Vorschub geleistet.

Ein zürcherischer Großindustrieller.

Daß eine einzige gute Erfindung, welche sich als wirklich praktisch erweist, den Arbeiter außerordentlich vorwärts zu bringen vermag, ist gewiß nicht zu leugnen, und manch einfacher Geselle hat es lediglich einer solchen zu verdanken, daß er damit des Meisters Gunst und gleichzeitig auch des Meisters hübsches Töchterlein sammt wohlbestelltem Geschäfte erringen konnte.

Es bietet übrigens die Thatsache, daß von Arbeitern aus einfachen Werkstätten viel mehr Erfindungen gemacht worden sind, als von jenen, welche sich nur als an sich wenig wichtig erscheinende Glieder einer für sie unübersehbaren Kette zu betrachten gewohnt sind, gleichzeitig auch einen Hinweis darauf, daß das Bestreben, das „Erfinden" lohnend zu gestalten, zugleich den Zweck fördern hilft, in den Kreisen unserer Gewerbetreibenden jenen Ehrgeiz wieder wach zu rufen, welcher den Stand selbst ehrt und ihm auch für die Folge jenes Ansehen wieder verschaffen kann, welches er in der Vergangenheit so reichlich genossen hat.

Ingenieur **A. Eichleiter.**

Auch durch schweizerische Arbeiter sind wesentliche Erfindungen gemacht worden. Da solche Leute aber hiefür nicht immer gebührend belohnt werden, so haben sie in der Regel wenig Eifer, sich mit der Verfolgung neuer Verbesserungen zu befassen, wozu sie oft sehr befähigt wären. Wir glauben entschieden, daß durch Einführung eines Patentgesetzes der Erfindungsgeist unter den Arbeitern geschärft und bei der Aussicht auf Erfolg von denselben mehr Leistungen zu erwarten sein werden, als sie gegenwärtig aufzuweisen haben. Nach unserem Dafürhalten würde diese geistige Anspornung und der Erfolg, der solche Bemühungen oft belohnen würde,

wesentlich zur Hebung der Arbeiterklasse beitragen und die in derselben enthaltenen Talente und fähigen Köpfe aus der großen Zahl eher hervortreten lassen.

Ein zürcherischer Großindustrieller.

Im Kampfe um Hebung der nationalen Gewerbe und Arbeit ist der Erfindungsschutz eine Waffe, auf welche die Schweiz nicht länger verzichten sollte. Was fruchten alle Anstrengungen und finanziellen Opfer für Förderung des Gewerbes und der Berufsbildung, wenn schließlich die lohnende Verwerthung der Berufstüchtigkeit unmöglich gemacht wird durch den Mangel schützender Bestimmungen gegenüber Ausbeutung und Diebstahl? Und wo soll auch einer den Trieb hernehmen zu Verbesserungen und neuen Erfindungen, wenn er weiß, daß die Früchte seines jahrelangen Fleißes und schwerer Opfer alsbald von Andern an sich gerissen werden können und er selbst am Ende nur das Opfer industrieller oder gewerblicher Freibeuterei wird?

Gewiß läßt sich eine Form finden, welche den Erfindungsschutz nicht zu einem Mittel gestalten läßt, mit dem Einzelne die Masse ausbeuten können. Und was hindert, dem Staate dabei das Recht zu sichern, Erfindungen, die dem Gemeinnutzen dienen, selbst zu erwerben und damit einen weitern Weg zur Verstaatlichung der Betriebe zu erschließen?

„Grütlianer".

II.

Der Stundenschlag von Vater Pierres Uhr.

Vater Pierre, wie der geachtete sechszigjährige Uhrmacher, von dem wir einiges mittheilen wollen, in seinem jurassischen Heimathsdorfe allgemein genannt wird, ist ein Mann der eigenen Arbeit. Sie hat ihn nicht reich gemacht, seine vorzügliche Arbeit, aber sie gab ihm Brod und Befriedigung. Redlich hat er sich mit seiner Frau all' die Jahre durchgeschlagen und manche Krise, welche das Ehepaar in Sorgen überlebt, hat wohl sein Haar gebleicht, nicht aber seinen Kopf gebeugt. Zwei Töchtern haben die beiden zur Arbeit erzogen und ihnen als Morgengabe neben natürlicher Anlage, für welche sie nichts gekonnt, Arbeitstreue und Geschicklichkeit durch Lehre und Beispiel anerzogen. Als die beiden Töchtern das kleine väterliche Haus verlassen und ihre eigenen Nester eingerichtet hatten, ward es gar einsam bei den Alten, und da Vater Pierre vom frühen Morgen bis zum späten Abend über seiner Arbeit saß, oft grübelte und sann, so fühlte sich die Mutter noch vereinsamter, sie begann zu kränkeln, glaubte sich unnütz auf dieser Erde und starb, als die ersten Zeichen des Frühjahrs 1882 ins rauhe Land kamen. Es war für Vater Pierre ein niederschmetternder Schlag, doch wies er alle Anerbietungen seiner Tochtermänner, welche ihn angingen, zu ihnen zu ziehen, zurück. „Ihr habt für euch genug zu thun, und ich werde mich schon noch selbst durchbringen" — war sein Wort, gegen dessen Wahrheit nichts einzuwenden war und bei welchem er mit unerschütterlicher Bestimmtheit blieb. Die Arbeit war seine Trösterin, sie verkürzte die Stunden und erforderte seine ganze Aufmerksamkeit, verbot deßhalb alles Grübeln über Dinge, welche nun einmal nicht zu ändern waren. Ueber die Arbeit gebückt, mit noch klarem Auge die Feilenstriche seiner sichern, kunstgeübten Hand verfolgend, aufmerksam prüfend und ausbessernd, zuletzt befriedigt lächelnd, bot Vater Pierre noch das Bild eines rüstigen Mannes. Nur die Falten und Fältchen seines Gesichtes und das dünn gewordene graue Haar gaben Zeugniß mancher Sorgenstunde, welche er schon durchlebt. Wenn er sich nach Stunden emsiger Thätigkeit von seinem Arbeitstische erhob, sinnend auf und nieder ging, dann wechselte auf dem hagern Gesichte mit den hochgeschwungenen Brauen Licht und Schatten in rascher Folge. In solchen Augenblicken schienen sich die vielen Wechselfälle seines Lebens eng zusammen zu drängen und in raschem Laufe vor seinem geistigen Auge vorüberzueilen. Düster hier Jahr und Jahrzehnte, wenig Sonnenblicke darin, dann wieder helle Zeiten und nachfolgendes Dunkel, ein buntes Gemisch. In allem Wechsel aber eine beharrende Ruhe, ein trotziges Wesen, das zu sagen schien: Ich will. Dieses starren Willens hatte er bedurft, sich selbst allezeit über Wasser zu halten. Mit Noth und Mangel hatte der Junge gekämpft, als Jüngling seine Eltern, die wenig für ihn hatten thun können, ernährt und an seiner Ausbildung mit nie ermüdendem Fleiß gearbeitet, nach ihrem Hinschiede seinen eigenen Hausstand gegründet und demselben in Ehren vorgestanden — wiewohl er ein Erfinder war. Ja, kein Mensch im ganzen Dörfchen wußte es besser, als eben Vater Pierre, daß er so manche Stunde, so manchen Tag, ja einen großen Bruchtheil seines Lebens über Arbeiten gesessen, die nicht Brod gebracht, die nur Auslagen erfordert, und für die keine Seele einen Preis zu bezahlen geneigt war, welcher der aufgewandten Arbeit auch nur in bescheidenem Maße entsprach.

Zweimal hatte er gehofft und gerungen und sah sich getäuscht. Wesentliche Verbesserungen hatte er ersonnen und ausgeführt, allein, als er versuchte hiefür einen Preis zu erlangen, als er diese seine Erfindungen verkaufen und mit dem bescheidenen Erlös seine Töchter ausstatten wollte, da ward ihm ein Betrag geboten, der ihn bei weitem nicht für die aufgewandte Mühe und Arbeitszeit entschädigte und

den er annehmen, wie ein Almosen annehmen mußte, weil ja das Ergebniß seiner Arbeit vogelfrei war, von einem Jeden sofort nachgeahmt werden konnte.

Gleichwohl trug sich Pierre seit diesen Mißerfolgen hingebend mit einer weit kühner gestellten Aufgabe, der er auch seit dem Hinscheide seiner Frau ganz zu leben schien. Es war eine eigentliche Lebensaufgabe. Eine Uhr wollte er herstellen, die auf ganz anderem Plane beruhte, als sämmtliche bisher erstellten Werke, und sie sollte bestimmte Vorzüge vereinen, welche zur Zeit vereinzelt sich fanden. Pierre kannte die Schwierigkeiten, welche Tausende von Erfindern vor ihm überwunden hatten, er kannte den Weg, welchen ein Richard bei der Herstellung der ersten neuenburgischen Taschenuhr einschlug — er bereitete seine nothwendigen Instrumente selbst, entwarf seine Zeichnungen, arbeitete denkend und sann gehend, essend, träumte schlafend nur über den einen Gegenstand, seine Uhr. Schon oft glaubte er sich am Ziel, da setzte eine unerwartete Schwierigkeit seinem Schaffen wieder ein Ende und es bedurfte der Monate langen Arbeit, diese Klippe zu beseitigen. Zur Zeit, als seine Frau zu kränkeln begann, da fühlte er, daß der große Augenblick seiner Erfindung nahe gekommen sei. Die Arbeit wurde fieberhaft fortgesetzt, und da die Kranke ihn gerne an derselben sitzen sah, so zeichnete und modellirte er in ihrem Stübchen und machte zugleich den Krankenwärter. In einer Nacht, als er sinnend die Zeichnungen überblickte, schien sich sein Gesicht plötzlich zu verklären — da, da hatte es gefehlt, gewiß, so mußte es gehen! Laut aufjubeln hätte der Erfinder mögen, aber der Krankenwärter gebot Ruhe und er faltete in feierlicher Stimmung seine zitternden Hände. Da erhob sich seine Frau mühsam zu sitzender Stellung, heftete ihre Augen in unaussprechlichem Glück auf sein Angesicht und sprach fröhlich und leise: „Pierre, Pierre, hast Du's gefunden, sag, bist Du am Schluß?" „Ja, Frau, ja, ich hab's, es ist sonnenklar, morgen will ich die Uhr zusammen setzen und in wenigen Tagen sollst Du sie in Händen haben!" „Gut, Pierre, gut, es wird mich freuen, ebenso sehr wie damals, als Du mich, das arme Mädchen gefragt, ob ich Deine Frau werden wollte, und ebenso wenig wie damals werde ich Dir sagen können, wie unglaublich ich mich freue — doch sag' Pierre, kommen heut' Abend die Kinder nicht?" Sie lehnte sich zurück und als der Mann sich beeilte, sie zu beruhigen, auch hinausschaute, ob die Töchter nicht bald kommen würden, murmelte die Frau vor sich hin: „Der Gute. Wie freut es mich, daß die Uhr, das Werk seiner Hände, fertig wird und geht — dieweil es hier drinnen mit dem Ticktack aufhört." Sie lächelte vor sich hin, schien einzuschlummern, und als die Töchter kamen und sachte ans Bett der Mutter traten, da war sie in ein anderes Leben hinübergeschlummert. Doch Pierre hielt Wort. In dem Stübchen der Todten hatte er sein Werkbänklein nun wie zu Zeiten ihrer Krankheit, und wenn nicht Thränen sein Auge trübten, so arbeitete er rastlos, unausgesetzt fort, bis sein Werk fertiggestellt war, noch ehe sie hinausgetragen wurde. In stiller Nacht legte Pierre die neue Uhr in die kalten Hände seiner treuen todten Frau — das tickte unaufhörlich in der starren weißen Hand. Da stund der Künstler sinnend. „Wohl wäre es besser, ich ließ, was ich geschaffen, in Deiner Hand. Du hast mir gegeben, was Du hattest — wie sollte ich Dir nicht geben, was seit Jahren mir Aufgabe schien und worüber Du nicht selten Noth gelitten, doch die Geduld nicht verloren, ja, mich stets wieder zu neuer Hoffnung aufgerichtet! Gehört doch Dir die Hälfte des Werkes, und den Menschen, ihnen, die den Erfinder nicht beschützen, gehört nichts davon".

So wurde die Uhr, das Kunstwerk Pierres, mit der Todten bestattet, in seinen Händen blieben nur die Zeichnungen und Entwürfe. „Die werde ich vor meinem Tode vernichten," sagte er zu seinen Töchtermännern. Da begannen sie zu ihm zu reden in aller Klugheit und ihn zu bitten, ihnen das Geheimniß anzuvertrauen. Der Eine sprach von Amerika, in welchem Lande die Uhrenmacherei großen Aufschwung genommen, zu dem schweizerische Erfindungen den Grund gelegt und schweizerische Arbeiter ihr Talent angewandt, so daß die Früchte dem Mutterlande gefährlich würden. Der junge Mann glaubte den eigenen Vortheil zu kennen und überschätzte nicht den Werth der Erfindung Pierre's. Allein der Alte blieb taub gegen alle schönen Worte. „Ich weiß," pflegte er zu sagen, „wie es so Manchem dort drüben mit seinen Erfindungen ergangen. Wohl mögen Einzelne dadurch zu Reichthum gelangt sein, dann wurden sie's auf Kosten des eigenen Mutterlandes. Haben wir denn, als freie Bürger, nicht das Recht und die Pflicht für seinen Vortheil zu streiten, Aufklärung zu verbreiten und das gute Recht des Einzelnen zu schützen, so gut wie wir den Besitz schützen gegen Räuber und Diebsgesindel? Wir verlangen den Schutz des Erfinders gegen die Diebe seines geistigen Eigenthums und die Räthe sind mit uns, das Volk wird die Anträge begrüßen." Ein ander Mal kam der zweite Tochtermann und sprach auch von Erfindung. Er hätte die neue Uhr, an welcher Pierre arbeitete, gerne gesehen, allein der Alte war unerbittlich. Wohl sagte der junge Uhrenmacher, er arbeite auf einer Branche, welche ihm nicht gestatte, nach der Augenscheinnahme ein solches Werk nachzuahmen, auch sei es ja gewiß, daß der Erfindungsschutz angenommen werde, welcher so wie so das Recht des Erfinders wahre. Die Worte verfingen nicht, der Alte half aus mit Rath und That — in Hinsicht auf seine Uhr war nichts aus ihm herauszubekommen. Da rückten seine Töchter heran, begannen mit weitentlegenen Dingen, steuerten aber scheinbar im Kreise doch ganz zielbewußt auf denselben Gegenstand. Sie verlegten sich ganz besonders schön auf's Bitten, wußten darzustellen, wie sehr die Mutter durch seine Lieblingsarbeit oft zu bitterer Noth gedrängt worden sei und wie auch sie manchmal wenig mehr als das zum Leben Nöthigste empfangen und mit der Mutter geweint. Da wurde der Alte weich, aber er gab die Uhr nicht heraus, und wenn sie stärker in ihn drangen, dann fertigte er sie ab: „Ihr dauert mich, ihr müßt bitten, weils Euch vorgesagt worden, aber Ihr täuscht Euch, wenn Ihr hinter meiner Arbeit eine Quelle des Wohlstandes sucht. Spricht das Volk so wie ich und Tausende hoffen, dann soll Euch vergolten werden, was Ihr gelitten, spricht es anders, dann ist die Arbeit werthlos und sie soll mit mir zu Grabe getragen werden."

Der Tag der Abstimmung kam. Das Schweizervolk sprach sich mit geringer Mehrheit gegen den Erfindungsschutz aus. Pierre hatte früh am nächsten Tage Kunde erhalten. Finster brütend saß er in seinem Arbeitsstübchen. „Unrichtig wäre es, einen Hohn in diesem Entscheide zu suchen. Das Verständniß der Sache hat sich noch nicht allgemein Bahn gebrochen. Wir selber tragen mit Schuld, zu wenig, viel zu wenig haben wir zur Aufklärung beigetragen, wir sitzen und hoffen, statt zu arbeiten. Wenn für das Gesetz von allen Freunden nur ein Zehntel der Arbeit geleistet wird, welche wir nutzlos verschwendet haben an Erfindungen, die Andern zu Gute kommen, dann muß dessen Nothwendigkeit allgemein eingesehen werden. Wie kann man auch so verblendet sein? Mein Leben darf nicht genommen werden, sonst ist der Nehmer ein Todtschläger oder gar ein Mörder, meine Ehre kann nur ein Verleumder, mein Gut nur der Dieb nehmen, selbst die Züge meiner Hand nur der Betrüger nachahmen. Und doch bin

ich nicht einzig fähig, dies mein einzig Gut zu erzeugen. Wohl habe ich viel empfangen, das mich gefördert, aber all mein geistig Gut mußte ich von der Welt, der Menschheit mit meiner aufreibenden Arbeit, mit meinem Herzblut erkaufen. Und ungestraft soll mir das Letztere von jedem Weglagerer genommen werden dürfen?" Wiederum kamen die Tochtermänner und äußerten sich nun in wilder Entrüstung über die Verwerfenden, über den Bildungszustand des Volkes, über seine Führer, sprachen von bösem Willen und von Nutzlosigkeit des Unterrichts, wenn solche einfache Dinge nicht begriffen werden könnten. Als sie das Eisen glühend glaubten, begannen sie zu hämmern und redeten davon, daß ein solch' undankbares, pflichtvergessenes Vaterland nicht werth sei, daß Erfinder sich abquälten und ihr halbes Leben seinem Wohle opferten. Es wäre an der Zeit, seiner eigenen Leute zu gedenken, und sie möchten anrathen, den Versuch zu machen und die Erfindung in Frankreich zu verkaufen. Recht geschähe es der Schweiz, daß sie zu spät einsehen werde, was sie verloren. Da möge dann noch Mancher, der jetzt das große Wort führt, sich die Finger fast abbeißen — helfe Alles nichts mehr, sie müßten den Schaden leiden, sie hätten's so gewollt. — So sprachen sie recht klug, halfen sich gegenseitig und brachten ihre Frauen mit, daß sie ihnen helfen möchten. — „Nicht also, meine Kinder," sprach der alte Pierre. „Ihr thut dem Lande und euren eigenen Nachkommen empfindlich Unrecht. Meinen Zorn wollt ihr aufstacheln und ich soll jenseits der Grenze verkaufen, was hier vogelfrei ist? Ich soll sagen: Siehe, mein Nachbar, da habe ich das Werk meines Kopfes und meiner Hände. Gebt mir hunderttausend Sous oder auch soviel Franken oder lieber noch soviel Napoleons für die sinnreiche Geschichte, dann sollt ihr sie haben und meinem Lande einen neuen Knebel vor die Füße seiner Industrie werfen. Ihr mögt meinen eigenen Leuten das Brod wegnehmen — was thut's, wir haben uns bei Zeiten vorgesehen und uns genügend verproviantirt. Nein, so weit darf sich die empfindliche Verletzung unseres Rechtes und die Zurückweisung der billigen Forderung nicht erstrecken. Ich will nicht mir selbst einen Faustschlag in's Gesicht versetzen und meine Nachkommen um ihr Brod und die Arbeit ihrer Voreltern bringen. Ich will nachholen, was ich versäumt, ich will von Ort zu Ort ziehen und die Leute belehren. Werden sie meine Worte anhören, dann will ich sagen: Siehe da, mein Vaterland, hier ist ein erstes Geschenk, das ich vor dir niederlege. Sehen sie's aber nicht ein oder verbergen sich hinter Ausflüchten, dann werde ich ihnen sagen: Nun wohl, seht, ich will meine eigene Lebensarbeit mit mir in's Grab nehmen, doch du, Volk, sollst wissen, daß, wenn du so in dein eigen Fleisch schneidest, du von deiner eigenen Arbeit der Geschlechter wenig Früchte ernten wirst." — Ein Jünglingsfeuer schien den greisen Mann zu durchglühen. Von den nächsten Tagen an konnte man ihn stets einen Theil der Woche auf den Wanderungen treffen, die er zum Zwecke der Aufklärung unternahm. Immer weiter dehnte er diese Wanderungen aus, bis er die Grenze des Uhrmachergebietes erreichte. Doch auch außerhalb desselben fand er Leute, die seinen Herzenswunsch zu dem ihren machten, die mit ihm übereinstimmten, die für die Erhaltung ihrer Industriezweige den Erfindungsschutz verlangten. Pierre erschien gleich einer lebendigen Mahnung an die Lauheit einzelner Völkerkreise, wie eine lebendige Anklage gegen Diejenigen, welche aus eigennützigen Gründen entgegeneiferten, aus Mängeln, welche bisherige Gesetze aufzuweisen hatten, rasch den Schluß zogen, daß überhaupt kein genügendes gemacht werden könnte.

Merkwürdig: mit jedem Tage steigerte sich die Arbeitskraft des eisernen Mannes. Sein Haar wurde bleicher, seine Augen blickten tiefer in schwärmerischem Feuer aus dem blassen Antlitz, aber seine Hände waren sicher geblieben, seine Stimme klar, der Sinn seiner Rede bestimmt. Hatte er sich über die Arbeit gebeugt sein Brod verdient, dann warf er sich den Mantel um und zog, gleich einem Propheten des unveräußerlichen Rechtes der Arbeit auf ihren gesicherten Lohn, von Ortschaft zu Ortschaft. Er sprach nicht lange, aber überall; er führte nicht tausend Gründe an, aber die, so er anführte, wurden verstanden und überwiesen seine Zuhörer. Wenn Pierre müde von seinen Rundgängen nach Hause zurückgekehrt war, dann nahm er den Weg nach dem Friedhofe unter die Füße, oder blieb dort einige Weile, wenn sein Heimweg daran vorbeiführte, und besuchte das Grab seines treuen Weibes, das mit ihm in Noth und Mangel so getrost ausgehalten, das nie die Hoffnung in sein Können verloren hatte. Gestützt auf den einfachen, schmucklosen Stein, schien der Alte andächtig zu lauschen — ob sie wohl noch ging, die Uhr? Sie konnte noch nicht ausgelaufen sein, wenn sie schon in der Hand des Todes lag. „Gehe nur sachte vorwärts, du wirst die Stunde hier im Grabe weisen, wenn ich kommen werde, das Herz voll Jubel, müd' die Glieder, Thränen der Freude im Auge, und dir verkünden kann: Mein Tagewerk ist gethan, wir haben Aufklärung gegeben allem Volk, haben die Gründe der Gegner zurückgewiesen, sind von Ort zu Ort gewandert und haben mit Lust empfunden, daß gut und wohlwollend die größte Mehrzahl unserer Brüder und daß sie nicht das Unrecht leiden wollen, nicht wollen, daß einzelne ihres Stammes unter der Last des Unrechts seufzen.

„Wenn ich schier zusammenbrach, mein Weib, dann hat die Hand zur Feder gegriffen und ich habe einer weitern Gemeinde verkündet Alles, wie's mir auf dem Herzen lag. An dich habe ich gedacht, wie du mir Hoffnung gegeben hast und das Brod in stets kleinere Stücklein theiltest, bis deine Hoffnung ihre Früchte trug. Da sind mir die Worte von den Lippen und aus der Feder geflossen und sie prallten nicht von tauben Ohren ab. Gottlob, heute ist nun alle Sorge vorbei. Ach, daß du dich nicht hier mit mir freuen kannst."

So sprach der Alte, dann humpelte er langsam fort, bis er schließlich wieder in seine rasche Gangart kam, die er sich während der Wanderungen in den langen Jurathälern angewöhnt hatte — denn nicht immer konnte oder wollte er sich der Eisenbahn bedienen. Vater Pierre hat mir gesagt, wie Alles gekommen, wie es nach seiner felsenfesten Ansicht kommen werde, und da ich euch das Erste wiedererzählt, so darf ich mit dem Rest auch nicht hinter der Hecke halten. Ich habe den Mann auf einer seiner Wanderungen getroffen, da hat er mir, als wir eben auf der Höhe oberhalb Biel angekommen, mitgetheilt, was ich hievor beschrieben habe. Auf jener Höhe setzten wir uns, es war an einem klaren und warmen Herbstmorgen — in's Gras und schauten sinnend über die schweizerische Hochebene, die bis an die Vorposten der Alpenwelt zu ihren Füßen lag.

„Die Zeitalter," begann der philosophische Alte, „erzeugen eine verschiedene Auffassung dessen, was Recht und Unrecht ist. Galt es doch einst als Wucher, Zinsen von einem ausgeliehenen Kapital anzunehmen, und heutzutage gilt Derjenige, welcher seine festgestellten Zinsen nicht bezahlt, als ein unredlicher oder auch als zahlungsunfähiger Geschäftsmann. Je unsicherer die Geldanlage, desto höher im Allgemeinen der Zins; je gesicherter die Verhältnisse, desto niedriger wird der Zinsfuß. Sie sehen, daß in den sogenannten neuen Ländern, wie in Amerika, die Kapitalien höhere Erträgnisse abwerfen, als in der alten Welt, und

sehen bei uns, daß die auf Grund und Boden angelegten Gelder billiger verzinst werden, als die auf gewagte Unternehmen ausgeliehenen. Wir können uns in unsern kühnen Träumen leicht einen Zeitpunkt denken, in welchem die Sicherheit durch allgemeinen Völkerfrieden — trotz der kriegerischen Gegenwart — eine so große geworden ist, daß der Zins auf eine niedrigste Stufe gedrückt wird. Die Glücksgüter sind gleichsam dem Einzelnen anvertraute Beträge, mit denen der Mensch nicht wuchern soll, die er aber als ein guter Geschäftsmann anzulegen hat. Durch seine Arbeit mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, durch die Anlage neuer Verkehrswege, die Erschließung neuer Absatzgebiete gewinnt nicht er allein, sondern das ganze Volk, dem er angehört, ja, sind scheinbar die Wellen auch noch so klein, welche sein Wirken hervorruft, es gewinnt die gesammte Menschheit. Dem Einzelnen sind aber auch geistige Güter in unterschiedlichstem Maße zugetheilt und es erwächst einem Jeden die ernste Pflicht, mit demselben nach Maßgabe aller seiner Kräfte im Interesse der Menschheit zu arbeiten, zu haushalten, daß er weit reiche und Nützliches, Gutes schaffe.

„Sein geistig Gut zu vergraben, hat der Einzelne kein Recht, ebenso wenig, als ein Mann sein irdisch Besitzthum in's Meer werfen darf. Gestatten dies ihm auch die Gesetze, so verurtheilt ihn doch sein eigen Gewissen, es verklagt ihn die öffentliche Meinung. An jedem Geldstück klebt menschlicher Schweiß, menschliche Arbeit und Anstrengung — ist das Stück auch todtes Metall, so ist die Arbeit eine Kraftgröße, die zu vernichten, dauernd zu verbergen ein Unrecht wäre. Aber nicht nur Metall, Nahrungsmittel, Luxusgegenstände machen das Besitzthum eines Menschen aus — es gehört zu seinem Besitzthum auch sein eigen Ich, der Leib mit seinen Kräften, der Geist mit all' seinen Eigenschaften. Aber sein Ich gehört nicht nur ihm selbst, sondern auch seinem Volke, der ganzen Menschheit. Seine Körperbildung wie seine Geistesentwicklung ist bedingt durch die gesammte Stellung des Volkes, durch die ökonomische Stellung, die Gesittungsstufe desselben und die Anstrengungen, welche die Gesellschaft für die Erhebung und die Stütze eines jeden Einzelnen macht, durch den allseitigen Schutz, welchen sie ihm angedeihen läßt. So kommt es, daß an jeder Arbeitsleistung der Einzelne nur denjenigen Antheil hat, der ihm nach Maßgabe der aufgewendeten Anstrengung zukommt. Die Erfindungen sind hochwichtige Arbeitsleistungen, von denen jede zweckmäßige Tausenden von Händen Beschäftigung gibt und zum Theil wenigstens der Ausgangspunkt neuer Leistungen wird. Sie werden mir einwerfen wollen, daß der Wissenschaft ein Haupttheil zufalle und daß sie der Born sei, aus welchem die Erfinder schöpfen. Mit demselben Recht kann ich sagen, daß alle Aeußerungen des Menschengeistes in Wort und Schrift, daß die Sprache, die Literatur Material und Wege sind, nach welchen der Schriftsteller Dasjenige formt, was er formlos aus seinem eigenen Innern und aus dem Gefühlsleben seines ganzen Volkes schöpft. Wenn ihr wüßtet, daß aus diesem oder jenem Kinde ein großer Dichter entstehen werde, und ihr würdet dasselbe abschließen, vereinzelt in die Welt hinsetzen können, dann möchte wohl aus demselben nur ein Stümper sich entwickeln — wie die Biene Königinnen oder Arbeiterinnen erziehen kann aus derselben Brut — und an dem Wenigen, was er schaffen würde, hätte auch in diesem Falle die Menschheit ihren Antheil. Ihr wißt auch, daß in frühern Zeiten die geistige Arbeit nicht belohnt wurde, wer Geld für seine Dramen, seine Gedichte nehmen mußte, nicht hoch geachtet wurde. Heutzutage sind wir anderer Ansicht. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Die Schöpfungen des Dichters, des Schriftstellers werden geschützt, er und seine Erben genießen, wenn die Arbeiten im Wettbewerbe sich Anerkennung errungen, nachträglich die Früchte derselben. Nun sage ich, daß der Werth eines Gedichtes, einer guten Erzählung sich gar nicht in Zahlen angeben läßt, und doch wird die Buchhändler-Rechnung dafür einen ganz bestimmten Betrag nach Franken und Centimes ausweisen. Dies ist nicht der Gegenwerth für die Dichtung, sondern nur die Vergütung für die Arbeit des Dichters. Sie soll mehr werth sein, sie kann unschätzbar genannt werden, wenn sie auch nur einen Menschen erhebt, in trüben Stunden aufrichtet, seinen Willen stählt und ihn im Unglück nicht verzagen und im Glück nicht übermüthig werden läßt. Dieselbe ist unschätzbar, wenn sie in dunkler Stunde ein ganzes Volk entflammt zum Kampf für Recht und Freiheit. Sie sehen, der Dichter empfängt nur einen bescheidenen Theil für die von ihm — um mich volkswirthschaftlich auszudrücken — der Nation, der Menschheit dargereichte Waare. Es ist unmöglich, ihm einen Betrag auszurichten, wie dies gegenüber dem Handarbeiter der Fall ist; aber die Gesetze der einsichtigen Nation machen es möglich, daß er für seine Arbeit eine Entschädigung erhalten kann, die ihm nicht genommen werden darf. Der nicht abzuschätzende Mehrwerth fließt dem Volke wieder zu, aus dessen Wesen er geschöpft, es baut sein Werk weiter an dem geistigen Bau der Gesittung, wie an demjenigen seines Mittels, der Sprache. In ganz ähnlicher Lage befindet sich der Erfinder. Wohl mag es sein, daß in vielen Fällen (doch von Hunderten ist auch das Gegentheil bewiesen) der Erfinder an den Brüsten der Wissenschaft gesogen, von ihnen ernährt wurde, und nun er zum Manne geworden, selbst schaffend weiter baut. Er hat Unschätzbares empfangen, gibt aber auch der Menschheit durch eine große Erfindung ein unschätzbares Gut zurück, an dem er nur soviel Theil haben soll, daß sein Name mit der Errungenschaft verbunden und er selbst oder seine Erben für seine aufgewendete Arbeit einen Gegenwerth empfangen können, der ihnen nicht streitig gemacht werden darf. Nehmen Sie welche Seite des Buches der Erfindungen Sie immer wollen, stets sprüht es mit Flammenschrift entgegen: der Meister wird unter den glücklichsten Umständen nur mit einem Theil dessen belohnt, was der Preis seiner Leistung genannt werden kann, der Löwenantheil kommt unter dem Gesetze, welches ihm sein bescheiden Theil sichert, seinem Volke, der Menschheit zu Gute. Glauben Sie, daß, wenn ihm sein Anrecht nicht gesichert wird, wenn er den kleinen Theilbetrag nicht mit Zuversicht erwarten darf, dennoch das Land seine von ihm zu liefernde unbezahlte Arbeit, seine Mitbürger ihren Löwenantheil fordern dürfen, ohne schamroth zu werden? Sie werden es nicht zu glauben wagen, Sie werden sagen: Im Falle, daß ihm sein Recht verweigert werden sollte, kann er sich auf den Fechtboden stellen und rufen: Ihr Wucherer, ich bin müde gehetzt und begrabe meine Erfindung in Vergessenheit. Wird ihn vielleicht sein Ehrgeiz treiben, nicht so sprechen zu können? Vielleicht. In der Mehrzahl der Fälle hat er Befriedigung, sobald sein Ziel erreicht; die Befriedigung wächst, wenn Tausende von ihm gespiesen werden können, aber diese Tausende müssen gerecht sein und ihrem Ernährer die Speise nicht vorenthalten. Wer wird seine Eltern verstoßen und sagen: Geht, es war eure Pflicht, mich zu ernähren, zu kleiden, zu erziehen? Hat auch nur der Einzelne Ehrgeiz, ist derjenige der Nation nicht stolzer und edler? — So wird auch die ganze Nation darüber wachen müssen, daß nichts Gutes der Vergessenheit anheimfalle, was von einem Gliede geschaffen — sie hat gerecht

zu sein, wenn sie groß werden und unter den übrigen Ländern eine ehrenvolle Stellung einnehmen will."

Der Alte schwieg. Seine Auge schweifte über die Hügelebene unseres Landes. Mir erschien derselbe gleich einem Propheten, und kleinliche Bedenken, welche ich früher gehegt, verschwanden, zeigten sich als ängstliche Einwände, die mit gutem Willen und freudigstem Beginnen hinweggetrieben werden müssen. Dort auf der Höhe schieden wir und fort und fort tönte es in mir nach: „Ein Volk, das eine ehrenvolle Stellung einnehmen will, muß gerecht sein gegen jedes schwache Glied, muß dem Unrecht wehren, mit Muth und Ausdauer nach diesem Ziele von Stufe zu Stufe klimmen, wie der Erfinder seiner Aufgabe mit emsigem Fleiß, in steter Anspannung seines Willens, seines Könnens Schritt um Schritt näher rückt."

Und der Schluß? Vater Pierre und ihr Alle, die ihr gleich ihm gerungen, die ihr noch zur Stunde in Entsagung lebt und ein schönes Ziel im Auge, jede Faser eures Gehirns, jede Muskel eures Körpers anspannt — ihr sollt wissen, daß euer Volk euch als seine Vorkämpfer ehrt, daß es euch hoch halten und mit dem Preis eures Schaffens nicht Wucher treiben will. — Vater Pierre, deine Uhr wird Tausenden von Erfindern noch die Stunde verkünden, in welcher unser Volk mit erdrückender Mehrheit beschlossen hat, das Recht über kleinliche Bedenken zu stellen, weil es in eurer Würdigung, in der Beschützung eurer Arbeit eine der Stufen seiner Entwicklung erblickt, weil es erkennt, daß es lange genug euch gegenüber gefehlt und sich selbst in's Gesicht geschlagen hat.

Wenn die Stunde der Entscheidung kommt, dann, mein Volk, an die Urnen, und du, Vater Pierre, lausche mit dem Stundenschlage deiner Uhr dem Entscheide eines freien Volkes, das kein Unrecht in seinen Grenzen dulden will.